



Transformative Wissenschaft für eine Welt im Wandel

Antrittsrede Patrick Cramer, 22.06.2023, Lokhalle Göttingen

Mit meiner Familie habe ich ja einige Jahre in Frankreich gelebt. Dort ist Göttingen überall bekannt. Das hat auch mit einer Göttinger Studentin zu tun, Sibylle Penkert. Was sich diese junge Frau vor 60 Jahren vornimmt, erscheint aussichtslos: sie will die Pariser *Chansonniere Barbara* für ein Konzert gewinnen. Aber in der Zeit scheinen die Gräben unüberwindbar. Doch sie bleibt hartnäckig, holt einen Intendanten zu Hilfe.

Und tatsächlich: im Sommer 1964 gastiert die Sängerin hier in der Leinestadt. Ein herzlicher Empfang, großer Jubel. Das berührt sie so, dass sie noch vor Abreise ein Lied komponiert mit dem Titel „Göttingen“. Dieses *Chanson* wird zur Hymne der deutsch-französischen Aussöhnung.

Verehrte Festversammlung,

diese Geschichte zeigt, wie Menschen die Welt verändern. Es beginnt mit einer ungewöhnlichen Idee. Dann braucht es Mut, Grenzen zu überwinden, Beharrlichkeit und Vertrauen. Das alles gilt auch für die Wissenschaft. Wer frei denkt, andere begeistert und Neuland betritt, kann transformative Forschungsergebnisse erzielen. Und die Welt verändern.

Sehr geehrte Frau Bundesministerin,
sehr geehrter Herr Ministerpräsident,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der Politik,

Sie kennen diese Frage, wir alle kennen sie: Wofür brauchen wir eigentlich Forschung? Schon mein Vor-Vorgänger Peter Gruss hat sie beantwortet. Wir müssen sie immer wieder beantworten. Das ist schon richtig so.

Klar, Forschung bringt Technologien hervor, Innovationen. Aber Wissenschaft bietet noch viel mehr. Sie gibt Orientierung in einer komplexen Welt. Sie liefert Fakten und ermöglicht evidenzbasierte Entscheidungen. Sie entlarvt Fiktion und fördert Urteilsfähigkeit – und die ist ja gefährdet – durch Informationsblasen, *deep fakes* und Verschwörungsmythen. Kurzum: Wissenschaft schützt Demokratie.

Deshalb nutzen wir die uns anvertrauten Steuermittel, um innovativ zu forschen, Fach- und Führungskräfte auszubilden und den Dialog mit der Gesellschaft zu pflegen. Dazu brauchen wir vor allem eins: Freiheit. Keine Überregulierung. Dann können wir zum notwendigen Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft beitragen. Danke für ihre Unterstützung.

Lieber Martin Stratmann,

auch Dir lagen gute Bedingungen für die Forschung immer am Herzen. Du hast Dir große Verdienste erworben – um die Max-Planck-Gesellschaft, aber auch um die Wissenschaft insgesamt.



Mit über einhundert Berufungen und mit Maßnahmen für mehr Personalentwicklung und mehr Geschlechtergerechtigkeit hast Du die Max-Planck-Gesellschaft erneuert. Durch Forschungsinitiativen wie *Cyber Valley* und *Quantum Valley*, durch die *Schools*, das Dioscuri-Programm oder die SPRIND-Agentur hast Du den Standorten Deutschland und Europa neue Impulse gegeben. Gemeinsam mit der Generalverwaltung und den Instituten hast Du uns bis hierher gut durch Pandemie und Energiekrise geleitet.

Vor einem Jahr kannten wir uns kaum. Dann hat sich schnell ein vertrauensvoller Austausch entwickelt. Der war sehr wertvoll für mich. Und dafür möchte ich Dir persönlich sehr herzlich danken.

Aber auch im Namen aller Mitglieder und Mitarbeitenden der Max-Planck-Gesellschaft möchte ich Dir und Deiner Frau – die ja die Zeit der Präsidentschaft mitgetragen und mitgestaltet hat – von Herzen danken, für alles. Wir wünschen euch Beiden das Beste für die Zukunft!

(Das ist einen herzlichen Applaus wert!)

Liebe Mitglieder und Mitarbeitende der Max-Planck-Gesellschaft,

Ich bin ja zu 84 Instituten gefahren. Diese Reise hat meinen Blick auf die Welt verändert. Was für ein Privileg, von so vielen Forschenden zu lernen! Und all die kompetenten Menschen in den Verwaltungen, Werkstätten und Einrichtungen! Ohne sie wäre Wissenschaft ja gar nicht möglich.

Beeindruckt hat mich auch die Breite der Forschungsthemen. Wussten Sie, dass wir mit der ESA zu den Jupitermonden fliegen? Dass unsere Rechtsexperten Klimaproteste bewerten? Oder dass die Bibliotheken in Rom und Florenz ein Mekka sind für Kunsthistorikerinnen? Energiekonversion, Zelldiagnostik, Patentpools: unsere aktuellen Themen sind spannend und wichtig und divers.

Und was – eint uns? Ganz klar: Wir sind getrieben von Neugier. Wir sind Findende, mehr als Suchende. Wir sind achtsam, um sie zu erleben...diese...*Serendipity*. Diese beinahe magischen Momente, auf die wir im Inneren vorbereitet sein müssen.

Und das ist keine akademische Schwärmerei, im Gegenteil! Gerade transformatives Wissen kommt oft durch Zufall in die Welt, wenn wir dafür bereit sind. Ein neues Beispiel ist die Genschere. Mir ihr werden jetzt Erbkrankheiten behandelt und resistente Pflanzen gezüchtet.

Noch etwas anderes wurde mir auf der Reise klar: Sicher ist nur der Wandel. Immer wieder stellen wir Gewohntes in Frage. Immer wieder geben wir Liebgewonnenes auf. Weil wir wissen: Nur so schaffen wir Raum für Neues. Nur, wenn wir uns bewegen, bleiben wir an der Spitze.



Verehrte Festversammlung,

Wie sicher viele von ihnen frage ich mich, wie es nach 75 Jahren mit der Max-Planck-Gesellschaft weitergehen soll. Ich sehe drei Handlungsfelder.

Erstens: Menschen gewinnen und fördern.

Wir rekrutieren herausragende Forscherpersönlichkeiten. Bei Berufungen achten wir sowohl auf den bisherigen Erfolg, als auch auf Schlüsselfaktoren für den zukünftigen Erfolg – wie etwa Originalität, Führungskompetenz und Teamgeist. Echte Exzellenz eben.

Die Berufenen unterstützen wir vertrauensvoll, damit sie mutige Forschungsprojekte verfolgen und bahnbrechende Ergebnisse erzielen können. Wir erschließen neue Forschungsfelder und erweitern das Fächerspektrum. So bereiten wir uns vor – auf eine unbekanntere Zukunft.

Besonders am Herzen liegen mir junge Forschende. Ich schlage ein interdisziplinäres Postdoc-Programm vor. Damit gewinnen wir Talente, eröffnen früh Karrierewege und fördern zudem Synergien zwischen Instituten.

Die *Group Leader* erhalten 6 Jahre Finanzierung und somit mehr Planungssicherheit. Zudem schaffen wir schrittweise mehr *tenure-track* Stellen. Die vergeben wir transparent, kompetitiv und chancengerecht. Übrigens: Vier von fünf dieser jungen Führungskräfte erhalten innerhalb von fünf Jahren entfristete Professuren. Wirklich ein Erfolg für das Wissenschaftssystem insgesamt.

Auch deshalb werden wir weiter mit Universitäten, Kliniken und Forschungseinrichtungen zusammenarbeiten. Die Menschen müssen sich zwischen den Institutionen bewegen können. Das geht nur in einem gesetzlichen Rahmen, der uns Flexibilität sichert.

In meinen vielen Gesprächen wurde auch klar: jeder Mensch blickt anders auf die Welt. Wir brauchen diese unterschiedlichen Perspektiven. Wie gut, dass unsere rund 24.000 Mitarbeitenden aus 127 Ländern kommen. Was für eine Vielfalt! Wir schätzen Vielfalt auch bei Ausbildung, Fachkultur oder Teamgröße. Wir sind offen für alle Geschlechter. Wir arbeiten an der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Und wir halten an unserer Selbstverpflichtung fest.

Das ist mir wichtig: Wissenschaft lebt von Vielfalt. Alle sind willkommen, die unsere Werte teilen. Alle sind willkommen.

Das führt mich zum zweiten Handlungsfeld: Prozesse und Strategien erneuern.

Wir entwickeln unsere internationale Strategie weiter. Wissen wir, was unsere Interessen sind? Dann können wir auf Partner zugehen und gemeinsame Ziele definieren. Die Zusammenarbeit in Europa und Nordamerika bleibt wichtig und fordert uns zunehmend. Denken Sie an die Folgen des Brexits, an eingeschränkte Wissenschaftsfreiheit in Teilen Osteuropas, oder an ideologische Strömungen in den USA.



In Asien, Afrika und Lateinamerika suchen wir neue Partner. Für die Interaktion mit China brauchen wir einen kritisch-konstruktiven Dialog. Wir legen Wert auf Menschenrechte, Wissenschaftsfreiheit und Forschungsintegrität. Aber bei allen internationalen Begegnungen achten wir auf Augenhöhe und vermeiden den eurozentrischen Blick.

Diese weltweiten Verbindungen lohnen sich. Nicht nur wegen der Wissenschaft. Nein, so entstehen Brücken, die die Zeitgeschichte überdauern. Gerade in schwierigen Zeiten sollten wir persönliche Kontakte pflegen. Dann steht die MPG als Brückenbauerin bereit, wenn neue Zeiten anbrechen.

Mit den Besten der Welt kooperieren wir immer gerne. Aber: wir vergleichen uns auch mit ihnen. Wie bleiben wir konkurrenzfähig in einer Welt, die sich rasant entwickelt? Top-Berufungen alleine reichen da nicht. Wir brauchen auch Entwicklungsstrategien für unsere Standorte. Die Einheiten im unterstützenden Bereich müssen eine kritische Größe haben. Das fördert die wissenschaftliche Autonomie, Attraktivität und Entwicklung der Institute.

Und gerade wegen unserer dezentralen Struktur müssen wir die Digitalisierung vorantreiben und unsere Rechenzentren weiterentwickeln. Um diese übergreifenden Themen zu verfolgen, werden wir auch den Präsidentenkreis erweitern.

Jetzt komme ich zum dritten und letzten Handlungsfeld: Gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen.

Dazu gehört, dass wir unsere Arbeiten nach ethischen Maßstäben und möglichst umweltverträglich durchführen, dass wir Ergebnisse frei zugänglich machen und dass wir Chancen und Risiken unserer Forschung immer klar benennen.

Wie wichtig das ist, zeigt ein Beispiel, das Sie kennen: Max Planck Forscher waren maßgeblich daran beteiligt, nachzuweisen, dass die Erderwärmung menschengemacht ist. Und sie haben früh auf die Konsequenzen hingewiesen. Ohne dieses transformative Wissen gäbe es das Pariser Klimaabkommen nicht.

Wir wollen unseren Beitrag zum Klimaschutz leisten. Wir werden ein Nachhaltigkeitskonzept erarbeiten, um die Max-Planck-Gesellschaft bis spätestens 2035 klimaneutral zu machen. Nach den Energiespar-Maßnahmen folgt jetzt ein zweiter Schritt: Wir installieren Solaranlagen an allen Instituten, wo das möglich ist. Gerade hörte ich: 30 Institute sind schon in den Startlöchern – ich finde das großartig!

Mittelfristig stehen dann energetische Sanierungen und energieeffiziente Neubauten an. Die werden wir allerdings nur mit Sonderfinanzierungen bewerkstelligen. Und wegen des hohen Energiebedarfs werden wir nur dann klimaneutral, wenn es schnell und überall viel grünen Strom gibt.

Als Gesellschaft stehen wir vor vielen Herausforderungen: Um nur einige zu nennen: die Bildungskrise, das Artensterben oder künstliche Intelligenz. Können wir positive Zukunftsszenarien entwickeln? Wenn ja, dann sollten wir unsere Stimme erheben und auch



in schwierige Dialoge eintreten. Kommunikation heißt der Schlüssel, multimedial und durch Präsenz, auch in der Hauptstadt.

Und schließlich: wir sollten Transfer erleichtern – nicht nur von Wissen, auch von Technologien. Mit *Scouting* identifizieren wir die Ideen in den Labors. Dann geben wir Hilfestellung bei der Umsetzung. Und wir sollten offen sein für Kooperationen mit der Industrie. Denn dort gibt es auch oft Spitzenforschung – nicht nur in Medizin und Technik, auch in den Computer- oder Sozialwissenschaften. Dabei muss aber stets die Unabhängigkeit der Forschung gewahrt bleiben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Wir gehören der Max-Planck-Gesellschaft nicht einfach an. Wir bilden die Max-Planck-Gesellschaft. Wir formen und gestalten sie. Es liegt an uns, die Welt positiv zu verändern. Lassen sie uns mutig sein in der Forschung, großzügig in der Förderung von Menschen und vorausschauend, wenn wir Fach-, Instituts- und Landesgrenzen überwinden.

Danke für Ihr Engagement. Es ist ein Privileg, Ihnen als *primus inter pares* zu dienen.

Zum Glück stehe ich nicht allein vor diesen Herausforderungen. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Instituten, Gremien und Kommissionen. In der Generalverwaltung stehen kompetente Menschen bereit – im Präsidialbüro und in den Abteilungen. Ich stütze mich auch auf Förderer, Kuratorinnen und Ansprechpartner in Politik, Wirtschaft und Medien.

Besonders freue ich mich auf die Zusammenarbeit mit unserer Generalsekretärin Simone Schwanitz und mit den heute gewählten Vizepräsidentinnen Asifa Akhtar, Claudia Felser und Sibylle Günter sowie dem Vizepräsidenten Christian Doeller.

(Es wäre schön, wenn ihr kurz aufsteht!)

Verehrte Festversammlung,

Im Mai 1945 flieht der 87-jährige Max Planck mit seiner Frau Marga nach Göttingen. Seine erste Ehefrau, alle vier Kinder und sein Haus in Berlin wurden ihm genommen. Trotz aller Verluste, Demütigungen und Schmerzen richtet er seinen Blick noch einmal nach vorne.

Er ruft die nun über Deutschland verstreuten Institute zu Geschlossenheit auf. Er holt Otto Hahn nach Göttingen, der ja in England interniert war. Und erzielt Übereinstimmung, Hahn zum ersten Präsidenten einer neuen Forschungsgesellschaft zu machen.

Auch wenn die Welt heute eine andere ist: unsere Gründungsgeschichte lehrt, worauf es ankommt: Weitblick, persönlicher Einsatz, Zusammenhalt.

Damit schließt sich der Kreis zum Beginn meiner Rede.



Denn derselbe Geist brachte einige Jahre später *Barbara* nach Göttingen. Und dieser Geist klingt noch heute aus den Worten ihres *Chansons*: „...*les enfants ce sont les mêmes.*“ Die Kinder sind überall die gleichen.

Das bedeutet doch: Bei unserem Tun und Lassen geht es immer auch um die nächste Generation und um deren Lebensbedingungen.

Bleiben wir also unterwegs. Bahnen wir neue Wege. Verfolgen wir entschlossen unseren Auftrag: durch freie, transformative Wissenschaft einen Beitrag zu leisten zum Verständnis der Welt – und zu ihrem Wandel.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.